Pädagogische Arbeit mit jungen Menschen unter außergewöhnlichen Bedingungen

Das Animavision-Projekt begann kurz nach dem ersten Ausbruch des Coronavirus im Jahr 2020 und beeinflusste unsere Arbeit erheblich. In diesem Kapitel erzählen wir Jugendarbeiter*innen, wie wir mit der neuen Situation zurechtkamen und versuchten, die Projektaktivitäten umzusetzen.

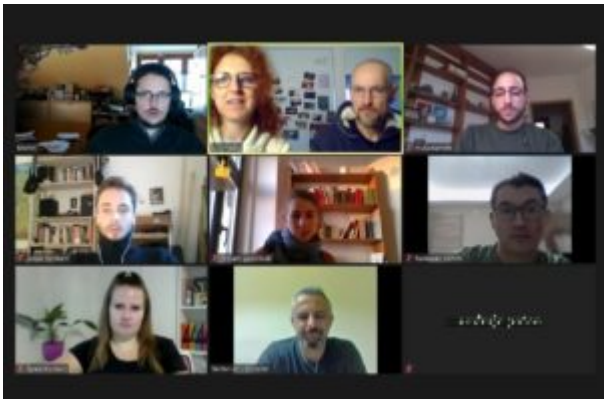
Motivation bewahren, widerstandsfähig bleiben

Mia Brunej

Als wir uns für das Projekt Animavision beworben haben, haben wir nicht damit gerechnet, dass sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen so schnell ändern könnten. Der Antragstermin lag kurz vor dem ersten Coronavirus-Ausbruch im Jahr 2020, und alles im Projekt wurde in der Annahme geplant, dass sich die Welt noch mindestens ein paar Jahre so weiterdrehen wird wie bisher.

Das positive Ergebnis – die Projektgenehmigung – kam einige Monate später, als klar war, dass die Pandemie anhalten wird und wir nicht in der Lage sein werden, das Projekt auf die “alte Art” zu starten und durchzuführen. Die Entscheidung musste also recht schnell getroffen werden. Sollen wir das Projekt verschieben oder anpassen? Die Nationale Agentur für das Erasmus+ – Projekt im Bereich Jugend war sehr zuvorkommend und bot verschiedene Optionen an, die uns davon überzeugten, dass die Durchführung eine Option ist. Also haben wir beschlossen, es zu versuchen. Das bedeutete zwar, dass wir hauptsächlich über das Internet mit jungen Menschen arbeiteten, aber auch, dass wir unseren internationalen Partner hauptsächlich online trafen und die Dinge nicht persönlich besprechen konnten. Auch ein persönliches Kennenlernen durch eine mehrtägige Zusammenarbeit, die oft neue Wege und Ideen mit sich bringt, die schnell und auf natürliche Weise in die künftige Arbeit integriert werden, war keine realistische Option. Aber wir hatten das Gefühl, dass es nicht an der Zeit war, die Dinge schleifen zu lassen. Ganz im Gegenteil: Es war an der Zeit, sie noch fester in die Hand zu nehmen, aktiv und positiv zu bleiben und zu versuchen, möglichst viele vor allem junge Menschen einzubeziehen. Für die Jugendlichen hat sich das besonders gelohnt, weil sie eine der Gruppen sind, die durch das Coronavirus am meisten aus ihrer Normalität herausgerissen wurden.





Zwei von drei Fortbildungen für Jugendarbeiter fanden online statt

Die ersten Monate des Projekts dienten der Schulung der Jugendarbeiter, der Anschaffung der notwendigen Ausrüstung für die Tests mit den Jugendlichen und der Ausarbeitung eines klaren Plans für die Erstellung des intellektuellen Ergebnisses, der zusätzlichen Kapitel dieser Videoschule, die Sie gerade besuchen. Es hat uns überrascht, wie die Online-Arbeit tatsächlich funktioniert. Es war anders als die 'Live'-Version, bot uns aber auch neue Möglichkeiten. Es wurde deutlich, dass einige Teile der Zusammenarbeit in der Online-Umgebung manchmal recht produktiv sind. Wenn man in der Lage ist, seine Zeit und seine Aktivitäten je nach Bedarf umzuverteilen, kann das sehr erfrischend und weniger zeitaufwändig sein als ein persönliches Treffen in einem anderen Land. Auch die gemeinsame Nutzung des Bildschirms und die gemeinsame Nutzung von Notizen können einige Fakten auf sehr gute Weise präsentieren. Wir würden es nicht gegen ein persönliches Treffen eintauschen, wenn es möglich wäre, aber wir konnten die positiven Möglichkeiten der digitalen Welt nutzen.

Doch als wir begannen, mit jungen Menschen zu arbeiten und neue Methoden zu testen, gerieten wir von diesen positiven Erfahrungen an den Rand der Frustration. Das Online-Leben wurde für viele Monate zu unserer und ihrer Norm, die Schulen wurden geschlossen, die Nachmittagsaktivitäten fielen komplett aus. Wir haben oft mit Partnerorganisationen darüber gesprochen, wie komisch es ist, dass wir noch vor wenigen Monaten versucht haben, junge Menschen mit unseren Aktivitäten vom Smartphone abzuhalten. Jetzt war es an der Zeit, sie zu ermutigen, sich die meiste Zeit miteinander zu verbinden und viel mehr Funktionen zu nutzen, als vorher angeboten wurden.

Am Anfang war es nicht einfach, niemand war wirklich in der Lage, die Nutzung von Online-Tools gut umzusetzen. Das war definitiv das erste Hindernis. Glücklicherweise hatten damals in Slowenien die meisten jungen Leute bereits ein Smartphone. Aber es war nicht die Ausrüstung, die ein Hauptvorteil (oder ein Hindernis) für die Beteiligung war. Es war eher der Zugang zu Informationen und auch die Mentalität dahinter. Manchmal gingen wir auf die Straße, wo sich die jungen Leute nach der Online-Schule noch aufhielten, und ermutigten sie (aus sicherer Entfernung), an unseren Online-Workshops teilzunehmen. Wir kommunizierten mit ihnen auch über viele verschiedene Kanäle, über soziale Medien, per E-Mail, per SMS, über Telefonanrufe und über Lehrer und Eltern. Es gab einige Einzelgespräche, aber auch eine Einbindung mithilfe von Lehrern, die in ständigem Kontakt mit ihnen stehen mussten.

Am Anfang fühlte sich alles seltsam und unnatürlich an, aber es war der einzige Weg. Und wir hatten das Gefühl, dass es wichtig war, es war sehr wichtig, dass sie sich nicht abkapselten, dass sie sich treffen konnten, dass wir Themen besprechen konnten, die nicht direkt mit dem Workshop zu tun hatten, dass wir ein Gefühl dafür bekamen, ob es ihnen gut geht und Vorschläge machten, was zu tun ist, wenn das nicht der Fall ist. Die praktischen "Film"-Ergebnisse der Workshops waren jedoch dürftig. Ohne die persönliche Anwesenheit des Mentors waren die Teilnehmer zwar in der Lage, sich mit der Theorie zu beschäftigen, aber nicht so sehr mit der Praxis. Es mangelte auch an der Motivation, sich vom Bildschirm zu entfernen und etwas mit den Händen zu machen, was bei der Arbeit vor Ort fast nie der Fall ist. Es gab nicht viel Kommunikation und Lernen unter Gleichgesinnten. Wir mussten unsere Erwartungen als Mentoren zurückschrauben, das Lernen und den kreativen Prozess vereinfachen und uns auf die Bedeutung des Kontakts konzentrieren und sich einfach zu melden. Es war klar, dass dies auf lange Sicht keine geeignete Methode für die Arbeit mit jungen Menschen ist, und je jünger die Teilnehmer waren, desto weniger war es für sie geeignet.

In dem Video "Po(ne)srečena čarovnija /(Un)fotunate magic LIJAMedia – SI" kannst Du einen Teil eines

Trickfilms eines einzelnen Jugendlichen, den er Zuhause erstellt hat (erster Teil des Films), mit einem Teil, der bei einem Präsenz-Workshop entstanden ist (zweiter Teil des Films), vergleichen.

Deshalb haben wir einige Aktivitäten in die Sommerferien verlegt. In dieser Zeit waren die Einschränkungen aufgrund der besseren gesundheitlichen Lage nicht so streng und wir konnten uns im Freien treffen. Sommeraktivitäten waren im Projekt ursprünglich nicht vorgesehen, erwiesen sich aber als bessere Variante im Vergleich zu Online-Aktivitäten. Als Mentor habe ich damals nicht viel über meinen Teil der Abmachung nachgedacht. Ich habe mich einfach von Tag zu Tag angepasst und versucht, die Dinge zum Laufen zu bringen. Aber als die strenge Kontaktsperre endete, war ich erleichtert und froh, dass dies nicht länger so bleiben würde.



*Projektteilnehmer*innen bearbeiten Videos im Park nach*

Eine große Motivation, die Dinge für unsere Organisation am Laufen zu halten, war auch der ständige Kontakt mit den internationalen Partnern. Wir hatten regelmäßige Online-Sitzungen, die in der Regel mit der Coronavirus-Situation in jedem Land begannen, bevor wir überhaupt mit der Tagesordnung der Sitzung begannen. Es war schön und beruhigend, zu sehen, wie andere Jugendbetreuer mit ihrer Situation zurechtkamen. Wir haben uns gegenseitig ermutigt, wenn es in einem bestimmten Land große Zahlen und Einschränkungen gab oder wenn einige von uns in ihrer Arbeit feststeckten. Es gab auch einige Ängste bezüglich der Zukunft, die wir miteinander teilten. Wir tauschten auch Insiderinformationen über die Lage in den einzelnen Ländern aus, die wir mit den Informationen vergleichen konnten, die uns die Medien lieferten. Die Partnerschaft und die gemeinsamen Aufgaben stärkten uns und gaben uns ein zusätzliches Gefühl für unser Ziel und die Richtung.

Es ist keine Schande, auch über unsere mangelnde Motivation – die der Jugendbetreuer -zu sprechen. Ich persönlich musste in mich selbst investieren, um für die anderen “wach” zu sein, nicht aufzugeben und konzentriert und aktiv zu bleiben. Ich bin viel draußen in der Natur gewesen, habe frische Luft geschnappt und mich bewegt und versucht, die ständige Flut von Informationen zu vermeiden, die von den Medien manchmal stark übertrieben wird. Es reicht schon, einmal am Tag die Nachrichten zu hören, es ändert nichts, wenn man sie stündlich verfolgt. Das raubt einem nur die Motivation, aktiv und positiv zu bleiben. Unsere Organisation war die antragstellende Organisation, die für den reibungslosen Ablauf des Projekts verantwortlich war, was uns noch mehr Verantwortung aufbürdete.

Manchmal erinnerte ich mich auch an die Geschichten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, die mir meine Großmutter erzählte, als ich klein war. Diese Zeit war eine große Krise für den größten Teil Europas und eine Zeit, die in unserer Erinnerung langsam verschwindet. Was mussten sie alles überwinden und bewältigen! Auch die Zeit des slowenischen Krieges und der Trennung von Jugoslawien, als ich ein Teenager war und als es kein

Internet, nicht so viele verschiedene Lebensmittel und Bildungsmöglichkeiten gab, war angespannt. Aber die Menschen schafften es, sich anzupassen, zu überleben und für bessere Zeiten zu hoffen und zu kämpfen. Und solche Erinnerungen geben einem unbewusst Kraft.

Parallel zu den vielen Chancen und Innovationen stellt die Möglichkeit einer größeren planetarischen (z. B. ökologischen und wie gesehen auch gesundheitlichen) und persönlichen Krise, zusammen mit zunehmenden psychischen Problemen, eine Gefahr für die heutigen jungen Menschen dar. Die Welt ist schnell, äußerst komplex und – wie sich in den letzten Jahren gezeigt hat – auch verletzlich. Wir alle und vor allem junge Menschen, die in einer Zeit des Komforts, des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Friedens aufgewachsen sind, müssen sich mit neuen Realitäten auseinandersetzen und sind vielleicht weniger mit Widerstandskraft und Überlebensfähigkeiten ausgestattet als frühere Generationen. Da es sich bei den außergewöhnlichen Bedingungen nicht um ein einmaliges Ereignis in ihrem Leben handelt, können verschiedene Arten von Jugendprojekten ihnen helfen, sich auf unterschiedliche Weise weiterzuentwickeln und sie in die Lage versetzen, aktuelle und künftige Herausforderungen leichter zu bewältigen.

Nicht aufgeben und positiv bleiben!

Ramazan DERİN

Als die Ergebnisse der Projektbewerbung bekannt gegeben wurden und wir erfuhren, dass unser Projekt angenommen wurde, hatten wir den Ernst der Pandemie verstanden, die Quarantänepraktiken in der Welt gesehen und verstanden, dass diese Pandemie nicht so bald enden würde. Aber voller Hoffnung und mit einem Gefühl der Erleichterung über die Lockerung der Maßnahmen im Sommer glaubten wir, dass die Pandemie zu Ende gehen und alles zur Normalität zurückkehren könnte, bevor unsere Projektaktivitäten begannen. Doch dann kam der September, der Sommer ging zu Ende und nichts änderte sich, im Gegenteil, die Maßnahmen wurden sogar noch verschärft. Einerseits hatten wir Bedenken, wie das Projekt in diesem Prozess ablaufen würde, und andererseits waren wir unschlüssig, ob wir das Projekt noch verschieben würden. Als Projektpartner haben wir jedoch beschlossen, das Projekt unter den derzeitigen Bedingungen durchzuführen, unabhängig von der Situation. Diese Bedingungen waren wie folgt: Im August und September 2020, als unser Projekt begann, boten die Schulen in der Türkei hauptsächlich Fernunterricht an, es war verboten, abends und am Wochenende auszugehen, Cafés, Restaurants und Einrichtungen von Nichtregierungsorganisationen waren geschlossen und es galt ein Versammlungsverbot. Für unseren Projektkoordinator in Slowenien und unseren anderen Partner in Deutschland galten ähnliche Einschränkungen. Jeder hatte Fragen zur Durchführung der Projektaktivitäten unter diesen Bedingungen, denn wir hatten noch nie zuvor eine solche Erfahrung gemacht, und unsere Ungewissheit war groß. Unser Projektkoordinator hat uns jedoch beruhigt und uns davon überzeugt, dass wir unser Bestes geben würden. Der Inhalt unseres Projekts war ein ganz neues Thema für mich, und ich hatte keinerlei Erfahrung in diesem Bereich. Zunächst versuchten wir, uns über das Internet in dieses Thema einzuarbeiten. Wir lasen Artikel über Stop-Motion, unser Projektthema, sahen uns Videos an und versuchten, Stop-Motion-Filme zu drehen. Wir hielten Online-Sitzungen mit unseren Projektpartnern ab, die in dieser Hinsicht mehr Erfahrung haben. Anstatt also aufzugeben, haben wir irgendwie gehandelt. Wir machten Fortschritte, wenn auch nur langsam. Als wir in begrenztem Umfang mit dem persönlichen Unterricht in der Schule begannen, stellten wir den Schülern das Projekt vor und versuchten, sie in das Projekt einzubeziehen. Danach begannen wir, mit diesen Schülern regelmäßig Online-Schulungen zum Thema Stop-Motion durchzuführen. Obwohl die Idee einfach zu sein scheint, war es nicht so einfach, Projektschulungen für Schüler online anzubieten. In dieser Phase stießen wir auf einige Schwierigkeiten, die wir nur zum Teil lösen konnten. Zunächst hatten unsere finanziell

benachteiligten Schüler keinen oder nur einen sehr eingeschränkten Computer- oder Internetzugang, und unsere Schüler, die außerhalb des Stadtzentrums wohnen, hatten ebenfalls Probleme mit dem Internetzugang. Sie konnten oft mit ihren Familien oder ihren eigenen Mobiltelefonen an Online-Schulungen teilnehmen. Da das Projekt für die Schüler ein ganz anderes (neues) Thema war, waren die Schüler anfangs sehr begeistert und hoch motiviert. Im Laufe der Zeit nahmen diese Begeisterung und Motivation jedoch stark ab. Hierfür gab es einige Gründe. Erstens belegten die Studenten alle ihre Kurse online per Fernunterricht, und sie waren mit einem so intensiven Online-Unterricht überfordert. Zweitens langweilte sie das ständige theoretische Erklären des Projektthemas (Stop-Motion) und ließ sie die Motivation verlieren. Jetzt wollten sie neben dem theoretischen Wissen auch etwas Praktisches sehen und tun. Zu diesem Zeitpunkt sahen wir uns Videos zu unserem Thema an und drehten ähnliche Animationsvideos bei uns zu Hause, um die Online-Schulung angenehmer zu gestalten. Manchmal drängten wir die Schüler, um sie zu motivieren, und manchmal ließen wir sie frei, damit sie sich in den Schulungen nicht langweilten. Es war ein Prozess, der ein sehr empfindliches Gleichgewicht erforderte. Das konnten wir tun, weil die Beschränkungen noch in Kraft waren. Ab September 2021 wurden jedoch viele der Beschränkungen aufgehoben, und wir konnten endlich mit den persönlichen Schulungen beginnen. Wieder stellten wir unseren Schülern unser Projekt vor und nahmen neue Schüler in unsere Lerngruppen auf. In der Schule konnten wir nun praktisch Stop-Motion-Animationsvideos drehen. Den Schülern hat dieser Prozess sehr viel Spaß gemacht. Sie lernten viele Dinge schneller. Wir wollten sie produktiver und motivierter machen, indem wir versuchten, ihre Arbeitsumgebung so angenehm und komfortabel wie möglich zu gestalten (etwas Musik, Snacks und Getränke). Im Allgemeinen hat diese Methode funktioniert.

Eine weitere Aktivität unseres Projekts waren Schulungsmaßnahmen für Jugendbetreuer. Wir hatten insgesamt 3 Schulungsaktivitäten, 2 in Deutschland und 1 in Slowenien. Aufgrund der Pandemiebedingungen hielten wir jedoch 2 dieser Schulungen online ab. Diese Online-Tutorials erwiesen sich tatsächlich als hilfreicher, als ich erwartet hatte. Zusätzlich zu den Schulungen haben wir unsere Geschichte und das Drehbuch für einen gemeinsamen Animationsfilm erstellt und die Szenen per Aufgabenverteilung verteilt. Im September 2021, als die Beschränkungen gelockert wurden, konnten wir dann endlich die dritte Schulungsmaßnahme in Deutschland durchführen. Es war für alle sehr schön, nach langer Zeit und nachdem nur Online-Treffen mit unseren Projektpartnern möglich waren, mit ihnen zusammenzukommen und uns persönlich zu treffen. Wir hatten die Gelegenheit, unsere gemeinsam erarbeitete Geschichte zu drehen, und es ist ein wunderschönes Animationsvideo entstanden. Ich denke, dass wir dies dank der Geduld, des Engagements und der Fähigkeit aller Partner, Schwierigkeiten zu überwinden, erreicht haben.

Darüber hinaus haben wir diese Schwierigkeiten dank der Kommunikation überwunden, die unser Projektkoordinator mit uns während des gesamten Pandemieprozesses aufgebaut hat. In den Online-Sitzungen, die wir regelmäßig jeden Monat abhielten, sprachen wir über den Fortschritt des Projekts und darüber, wie die Pandemie in unseren Ländern verlief, und wir hatten alle die gleiche Art von Schwierigkeiten. Das war etwas, das mich sehr beruhigte und mir ein gutes Gefühl gab. Ich glaube, dass auf diese Weise eine starke Bindung zwischen den Partnern entstanden ist. Als Ausbilderin kann ich sagen, dass mich das bei diesem Projekt motiviert hat. Ich habe immer daran geglaubt, dass wir die Schwierigkeiten irgendwie überwinden würden.

Abschließend kann ich sagen, dass wir die Schwierigkeiten in diesem ganzen Prozess durch unsere gute Kommunikation und unsere Entschlossenheit, niemals aufzugeben, überwunden haben. Wenn man ein Projekt beginnt, wird man mit Schwierigkeiten konfrontiert, aber das Wichtigste ist, dass man niemals aufgibt und diese Schwierigkeiten zusammen mit allen Projektpartnern und mit der Kraft und Motivation, die man von ihnen erhält, irgendwie überwindet.

Krisen erfordern Flexibilität und Innovation

Martin Kahles

Ich lebe und arbeite im Bundesland Sachsen-Anhalt in Deutschland. Ich erinnere mich noch an ein Meme Anfang März 2020, in dem Sachsen-Anhalt als das einzige Bundesland dargestellt wurde, wo man noch ohne Sorgen feiern konnte. Das Virus war im Unterschied zu allen anderen Bundesländern hier noch nicht nachgewiesen worden. Ich fand das damals lustig, denn die Pandemie und ihre Auswirkungen waren für mich nicht greifbar, die Situation wirkte surreal.
Doch das änderte sich schnell. Die Zahlen der Infizierten, der Patient*innen in Krankenhäusern und auf Intensivstationen und der Toten stiegen rasant an. Auch wenn es unter seriösen deutschen Wissenschaftlern sehr unterschiedliche Meinungen für dem Umgang mit dem Virus gab, so war man sich weitgehend einig, dass Covid-19 eine sehr reale Gefahr für Gesundheit und Leben darstellt.
Neben dieser Bedrohung durch das Virus selbst war aber in erster Linie die Veränderung des gesellschaftlichen Klimas eine große Belastung für mich. So gab es in ganz Deutschland und auch in meiner Heimatstadt Halle (Saale) recht schnell Proteste von Menschen, die das Virus für einen Hoax hielten oder seine gesundheitlichen Auswirkungen lediglich mit denen einer Grippe verglichen.
Diese unterschiedlichen Auffassungen über Covid-19, die mich tagtäglich sehr verunsicherten, stellten für mich eine große Herausforderung dar. Auch ich fragte mich manchmal, ob hier vielleicht nicht doch etwas von der Politik oder den Medien aufgebauscht wird. Ich kannte auch lange Zeit niemanden, der an Covid-19 erkrankt oder sogar gestorben war. Doch ich besann mich darauf, dass ich auch keine Menschen kenne, die bei einem Verkehrsunfall starben, und ich würde ja auch nie daran zweifeln, dass es Verkehrsunfälle gibt.
Letztlich ließen mich aber erst die Corona-Erkrankungen und die daran anschließenden Long-Covid-Folgen von jungen und gesunden Menschen aus meinem privaten Umfeld die verheerenden Auswirkungen der Pandemie spüren und begreifen. In Bezug auf die verschärften Hygienebestimmungen und die Impfungen gab mir wiederum die Wissenschaft mit dem sog. Präventionsparadox Halt. Präventionsparadox bedeutet, dass die Zahl an Erkrankungen und Todesfällen nicht steigt, weil man mit Maßnahmen etwas dagegen unternimmt, während die Gegner der Maßnahmen und Impfungen sagen, dass es ja gar nicht so schlimm sein kann, weil die Zahlen doch so niedrig seien.
Die unterschiedlichen Auffassungen zogen sich auch durch mein privates Umfeld, wodurch sich auch private Beziehungen verschlechterten. Dadurch, dass es nur noch Online-Chorproben gab, verlor ich die Lust am Singen. Es fehlte mir dadurch auch am notwendigen Ausgleich zum beruflichen Alltag.
Es wurde außerdem zur täglichen Herausforderung, sich nicht von gegenteiligen Meinungen, die mich über die Medien oder aus meinem persönlichen Umfeld erreichten, zu stark triggern zu lassen bzw. zu lernen, konträre Meinungen stehen lassen zu können, ohne zu sehr emotional darauf zu reagieren.

Die Arbeit im Lockdown in den pädagogischen Projekten des WTV allgemein stellten wir komplett auf Online-Aktivitäten um oder boten Kisten mit unterschiedlichen kreativen Aktivitäten an, die wir an Schulen verteilten oder zu Kindern und Jugendlichen nach Hause brachten. Auch unseren verschiedenen Förderern war es daran gelegen, die Projekte auf anderen Wegen fortzusetzen, und sie berieten und unterstützen uns dabei.
Ebenso entschieden wir uns, auch im Animavision-Team nicht das Handtuch zu werfen und weiterzumachen.
In Bezug auf die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen für Animavision über Online-Konferenzen während des ersten harten Lockdowns waren wir dann aber aufgrund der mangelnden Zuverlässigkeit bei der Teilnahme schnell ernüchtert. Den Kindern und Jugendlichen fehlte es an Alltagsstrukturen, und da die Teilnahme im Gegensatz zum Unterricht keine Pflicht war, verloren die meist mühsam gewonnenen Teilnehmer*innen schnell an Motivation. Dennoch gaben wir nicht auf, da wir auch realisiert hatten, dass es gerade in Zeiten der geschlossenen Schulen und der Kontaktbeschränkungen besonders wichtig war, dass Kinder und Jugendliche mit uns Pädagog*innen oder auch mit anderen Kindern und Jugendlichen, wenn auch nur

online, Kontakt hatten.
Groß war die Erleichterung, als wir wieder Projekte in unserer Einrichtung und anderen Kinder- und Jugendeinrichtungen und an Schulen in Präsenz durchführen konnten. Auch wenn der Blick in das Gesicht aufgrund der Masken noch nicht möglich war, war dies eine enorme Erleichterung und ermöglichte überhaupt die Arbeit der Jugendlichen in kleinen Teams und die persönliche Kommunikation und Unterstützung durch uns Pädagog*innen.



*Die Teilnehmer*innen haben sich Ihre Laune von der Pandemie nicht verderben lassen*

Die Belastung der Jugendlichen durch die Pandemie war trotz der wiedergewonnenen Möglichkeit des Präsenzunterrichts deutlich spürbar. Sie hatten viel Unterrichtsstoff nachzuholen und litten nach wie vor unter den Einschränkungen ihrer persönlichen Kontakte und der Beunruhigung, die von der Pandemie ausging.
Wir entschlossen uns daher, den Jugendlichen mehr Zeit zu geben als vor der Pandemie üblich, und sie die kreative Tätigkeit eher als eine Form der Entspannung begreifen zu lassen, anstatt sie in Bezug auf den Zeitpunkt der Fertigstellung und die Ergebnisse unter Druck zu setzen. Es schien, als ob Druck während der Pandemie gar nichts brachte, eher sogar das Gegenteil erreichte.
Unter den Projektpartnern half uns die regelmäßige Online-Kommunikation, motiviert zu bleiben und manchmal auch nicht zu verzweifeln. Wir tauschten uns im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie viel mehr über die aktuelle Situation und auch darüber, wie wir uns fühlten, aus und leisteten uns auch auf persönlicher Ebene viel mehr Unterstützung. Es tat gut, zu hören, dass die Projektpartner*innen im Ausland mehr oder weniger mit denselben Problemen zu kämpfen hatten wie wir.
Schließlich war ich sehr froh darüber, dass es uns gelang, Ende August / Anfang September 2021 ein Training in Deutschland durchzuführen, das den Projektpartnern und auch weiteren Teilnehmer*innen am Training die Möglichkeit bot, sich wiederzusehen bzw. sich persönlich kennenzulernen.
Trotz aller Widrigkeiten, die leider immer noch fortdauern, hat die Pandemie mir auch oft gezeigt, das, was vor der Pandemie selbstverständlich war, mehr wertzuschätzen und dankbar für das anscheinend Selbstverständliche zu sein.
Letztlich hat die Pandemie uns als Mitarbeiter*innen unserer Einrichtung und als Teil des Animavisions-Teams gezeigt, dass wir in der Lage sind, auf schwierige Situationen flexibel und innovativ zu reagieren!